

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870**

194 (17.8.1870) II. Blatt

# Badische Landes-Zeitung.

Nr. 194. II. Blatt.

Am Freitag, den 17. August 1870.

Karlsruhe, Mittwoch, den 17. August

1870.

## Vom Kriegsschauplatz.

**Karlsruhe, 16. Aug.** Es steht jetzt fest, daß Mac-Mahon in der Schlacht von Wörth 6 Divisionen in's Gefecht führte. Alle Festungen von ungeheurer deutscher Lebermacht sind hinfallen. Das sagt nun auch der Berichtsteller der Times, der ursprünglich an nur 2 Divisionen der Franzosen glauben wollte. Er bejaugt auch die außerordentliche Beharrlichkeit des Kronprinzen, den er zu den vermundeten Leuten reiten u. mit ihnen sprechen sah; „aus seiner Miene leuchtete die ernste Freude, solche Truppen zu beschließen.“ Die Engländer bewundern die Tapferkeit eines Heerführers darnach, wie großen Verlusten er Stand hält, ohne zu weichen, darin liegt der sittliche Muth; sie geben zu, daß in diesem Punkt nur englische Regimenter bei Unterarmen den deutschen Truppen gleichgekommen sind. — Was den Marschall Leboucq betrifft, so ist die französische öffentliche Meinung gänzlich umgeschlagen; mehr noch als die Niederlagen selbst macht man ihm zum Vorwurf, daß er, der Kriegsmarschall, nicht wußte, wie unvorbereitet alle Heeresanstalten war, während er kurz vorher im gefegenden Körper erklärt hatte: Ich stehe für Alles. Vor 3 Tagen war in Paris das Gerücht verbreitet, der Marschall habe Hand an sich gelegt. Im gefegenden Körper fiel das blutige Wort des alten Napoleon wieder, die französischen Soldaten seien „Löwen“ geführt von Helden.“ In den ersten Tagen des Schreckens malte man sich in Paris schon die erste Entscheidungsschlacht aus in Sedona; der König beginnt die Schlacht mit 180,000 Mann und im Laufe derselben nähern die beiden anderen deutschen Heere mit gleicher und noch höherer Stärke, um die französische Armee vollends zu erschüttern.

**Bad Homburg, 15. Aug. (S. B.)** Die Ehre der Eroberung der ersten fünf Militärleichen gebührt der 9. und 11. Kompagnie des Füsilierbataillons 82. heftiger Infanterieregiments (Garnison Homburg), welche in der Schlacht bei Wörth, nachdem sammtliche höhere Offiziere des Bataillons kampfunfähig, dieselben unter Führung des Leutnants Schöne im Sturm ergriffen. Für diese tapfere That ward Leutnant Schöne noch auf dem Schlachtfeld zum Hauptmann befördert.

**Goritz, 10. Aug.** Der Eroberer der ersten französischen Kanone in diesem Felzuge ist laut Niederfchl. Ztg. der selbst bei Wörth der 1. Komp. 6. Jägerbataillons. Denselben, bzw. den Sohn bei dieser Begegnung beteiligten Jägerin sollen folgende Prämien zu: 500 Thlr., ausgelegt in der Köln. Ztg., 20 Thlr. aus Karlsruhe, 60 Thlr. von H. Alexander, Kaufmann in Breslau, eine goldene Uhr nebst Kette, event. 100 Thlr. vom dem Regierungsrath Schüd in Posen.

**Hauweiler, 12. Aug. (S. M.)** Nach der Schlacht bei Wörth, an der wir (d. h. besonders meine Brigade) nicht Theil zu nehmen die Ehre, erhielt unser Bataillon nebst Artillerie und dem 3. Jägerbataillon die Aufgabe, die Bergseite Lichtenberg zu nehmen. Dieses dem Hauptziel vergleichbare Ziel mußte genommen werden, um alle Stellungen hinter dem Rücken des Heeres zu vermeiden. Auf 1/2 Stunde Entfernung begann die Artillerie die Beschießung und wir rückten zum Angriff vor. In der rechten Hand den Sobel, in der linken den Revolver, drang ich mit meinem Zug durch den Wald, um den Feind in der Ferne zu fassen. Allein es ergab sich bald, daß das Dorf vor der Stellung nur von einer Patrouille besetzt war, die sich eilig entfernte. Man ging deshalb sofort zur Einschließung über. Von da an war ein merkwürdiger Zustand: sowohl oben, als unten lag man auf der Lauer, und so sich ein Korpstheil zeigte, fielen Schüsse. Nachdem ich wehrlos hingelassen hatte und eben von Neuem anlegen wollte, traf eine Kugel mein Bayonnet und steckte mir das Ohr. Von da an wurde ich etwas vorzüglicher; besonders da schon mehrere Kugeln, die mir persönlich gestanden hatten, ihr Ziel kaum feilten. Die Kerle in der Stellung kannten die Entfernung ganz genau und legten auf der Mauer auf. Aber auch unsere Kerle trafen auf 300—400 Schritt durch die Schwärze der Mauer. Nachdem die über uns wegzuhenden Granaten das Heil in Brand gesteckt hatten, hörte man das Gellen von Frauen, Kindern und Verwundeten. Unter Oberleutnant wurde leider tödtlich getroffen und starb Tags darauf. Hauptmann Bost wurde ein Finger abgeschossen. Auch von den Jägern sind mehrere todt und verwundet. Bis zum Einbruch der Dämmerung ging es in gleicher Weise fort. Die Stellung brannte lichterloh; da plötzlich wehte die weiße Fahne auf den Zinnen und sofort wurden Offiziere abgeholt, welche die Uebergabe entgegennahmen. Noch in der Nacht kam ein Theil der Verwundeten herab. Ohne Arzt lagen dieselben oben, theilweis schon bei Wörth verwundet. Am folgenden Tage zogen wir mit klingendem Spiele oben und überzogen uns von der Festigkeit des Orts. Todte und Trüm-

mer, Blutlachen und Waffen, Alles lag bunt durcheinander u. oft konnte man sehen, wie unsere Schiffe, über die man unten gekitteten, oben gewirft hatten. Nachmittags war feierliche Beerdigung der Gefallenen (Oberleutnant und mehrere Jäger). Gestern und heute marschirten wir scharf, und das vorausgegangene Heer einzuholen, das wir heute hier erreicht haben. — Aus Meß geschätzte deutsche Familien erzählen, daß dort am letzten Mittwoch mit dem Masten der Glacis und mit dem Besprohantieren eifrig begonnen worden ist. So wenig sind die Franzosen gewärtig gewesen, daß ein deutsches Heer in die Nähe ihrer Mojeselung gelangte. Die Wuth gegen dort wohnhafte Deutsche löst sich theilweislich an deren Person und Eigentum aus. So ist einem Porzellanhändler das ganze Baarenlager zertrümmert worden. Es ist Vieh ertheilt, alle transportfähigen Kranken aus Metz, Nancy, Verdun, Thionville, Montmedy, Toul u. s. w. aus den Militärspitalern fort und in jene von Paris zu schicken. Das Korps des Generals Labruyere stand am 7. Aug. noch in Voulay. Schon in der Nacht vom Freitag auf Samstag waren preuß. Patrouillen bis Teterchen, 6 Kilometer vom Hauptquartier, gedrungen.

**Aus Straßburg** wird der Wiener Presse unterm 9. geschrieben: „Während man auf dem Schlachtfeld Wörth-Hagenau, welches sich fast bis nach Straßburg erstreckte, 8—10,000 französische Verwundete sammelte, wurden in letzterer Stellung nicht weniger als 4000 eingebracht. Man konnte sie natürlich in der Stadt nicht unterbringen, und was immer zu transportieren war, oder sich weiter schleppen konnte, wurde in die umgebenden Dörfer des Wasganes gebracht. In den Straßen und auf der Landstraße standen Tag und Nacht die Bauernfuhrwerke, denen man ihre blutige Last nicht abnehmen konnte. In den Straßen, vor den Häusern wurden die Soldaten reihenweis niedergelegt und starben zu Hunderten. Dazwischen drängten sich Flüchtlinge und betrunzene Wärenden, von keiner Hand um Zaum gehalten. Viele Soldaten, namentlich Juvenen, gedenken sich wie raubend. Sie rissen ihre Uniformen vom Leib u. erklärten unter Flüchen auf ihre Generale, daß sie nicht wieder in die Schlacht gehen wollten. Durch drei Tage dauerte diese ungeheure Verwirrung. Die Besatzung, hauptsächlich Artillerie und nur wenig Linie, hatte alle Kräfte anzuwenden, um den Platz zur Vertheidigung herzurichten. Das Geschrei der Verwundeten und Besprohanteten wurde überlaut von dem Geräusch der in die Luft gesprengten Objekte. Mehrere neue Häuser und Fabriken südlich und nordwärts wurden weggeräumt.“

## Frankfurt a. M.

**Frankfurt a. M., 16. Aug.** Die kleine Festung Marsal (Departement der Meurthe, Arrondissement Chateau Salins) ist mit 60 Gefangenen in unsern Händen. (Marsal liegt in sumpfiger und schwer zugänglicher Ebene an der Stelle, mit 1169 Einw.)

## Frankfurt a. M., 16. Aug.

**Frankfurt a. M., 16. Aug.** Dester. Kreditaktien 24, Staatsbahn 319, Lombarden 180, öst. Silberrente 51 1/2, österr. 1860er Loose 71 1/2, Amerikaner 92 1/2.

## Frankreichs Lage.

Wie furchtbar schnell ist das Verderben heringebrochen über diese stolze „große Nation“! Sind doch noch nicht 14 Tage darüber vergangen, daß jeder adäquate Pariser seinen Kopf zum Wande gesetzt hatte, nach spätestens 3 Wochen würden die laßlichen Adler durch das Brandenburger Thor in Berlin einziehen! Und heute nur noch der eine Gedanke: was thun, daß nicht die siegreichen deutschen Heere in wenigen Tagen ihren Triumphzug halten durch die französische Hauptstadt? Von Tage zu Tage deutlicher zeichnen sich die Nachrichten aus Paris den Beginn der unaufhaltenden Zerrüttung. Und das Alles, bevor noch eine wirklich entscheidende Schlacht geschlagen worden!

Das Ministerium des 2. Januar ist verschwunden. Noch ein mal freilich sollte der „edle“ Olivier sich der Welt in seiner vollen Erbarmungslosigkeit darstellen. Mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit appellirte er an die einmüthige Vaterlandsliebe, sprach von allgemeiner Volkserhebung und — verhängte über Paris den Belagerungszustand! Warum das? Um Paris vor den Deutschen zu schützen, die eben erst die Grenze überschritten, die ein geordnetes, tapferes Heer noch in mindestens zwei großen Schlachten besetzen müßten, bevor ihnen der Weg nach der Hauptstadt offen stünde? Nicht deshalb, sondern zehnermann weiß es: um die kaiserliche Dynastie vor Paris zu schützen. Es war der letzte Liebedienst, welchen Herr Olivier dem Bonapartismus erweisen durfte, als dann ward er von den kaiserlichen Kreaturen in gefegenden Körper abgethan für immer. Sein ehemals ehlicher Name ist erlosch in dem Sumpfe des untergehenden Kaiserreichs.

Vermeintlich seien seine da, und wenn die Preußen wirklich da waren, so gebe es in diesem Augenblick für die Stadt nichts Besseres, als recht weit offene Thore.“ Dem Klughingen leuchtet das ein. In solchen Augenblicken des Schreckens thut es einer armen Menschenseele so wohl, die Unfähigkeit als den besten Theil zu erkennen. Er blieb, offenbar beruhigt, an meiner Seite, und wir ließen dann mit einem in besten Vornehmen die Trümmer der einen Division des 1. Korps vorbeiziehen. Die Szene, die nun folgte, ist unbeschreiblich. Ich kannte meine Sinne an alles Einzelne. Bezeichnend wollte die sich auszeichnenden Einzelheiten im großen Gewühle festhalten, um es Ihnen so lebhaft vor die Augen zu bringen, wie ich es selbst erlebte. Es war unmöglich. Jedes einzelne Individuum trat wieder hervor, nachdem die einseitige Ordnung, die militärische Manneszucht ganz und gar gebrochen war; es waren keine Soldaten, die da vor uns vorbeizogen, es waren arme Menschenkinder, einzig und allein mit der Sicherung ihrer mehr oder minder schabhaften Haut beschäftigt. Immer größer war der Tumult. Unter die Reihen der Kavallerie mischten sich einzelne Canciers, dann kam die Infanterieuniform, wenn auch selten genug, zum Vorschein; sie drängten sich in der Straße; ledige Pferde liefen, als wären sie von gleicher Furcht getrieben, an allen Orten mit dem Schwarme; Artilleristen im bloßen Hemde kamen heron, und sehr häufig Zugpferde mit abgehauenen Jagtröcken, von Infanteristen oder Artilleristen getrieben. Unter dem ganzen Vortritt der Flucht habe ich keinen Offizier bemerkt. Das muß ich bemerken. Als der Schwarm am dichtesten war, fauste plötzlich ein Ehrenbürger von Norden herüber. Ein im Schwarm der Flucht mitgerissenes Banerinnenmadchen mit einem Karren war eben auf den Schienen. Sie konnte nicht vor, nicht zurück: sie schien verloren. Da packten wir, der Feldhüter und ich, den Barricadenmann, wichen die stummen Flüchtlinge zurück, schlossen die Barriere, hielten der Bauerin hinter, und so passirte der Zug ohne Unfall. Der Eisenbahnzug sollte das Material bergen, welches noch bei Niederbronn gewesen war, er sollte wohl Verwundete transportieren, es war lediglich ein Mittel der Flucht. Es waren die ersten Infanteristen, welche da sich retteten. Alle Wagen überfüllt, auf den

Und nun das neue Ministerium! Man sollte meinen, in diesem Augenblicke höchster Gefahr, wo der ganzen Nation die äußersten Anstrengungen angefordert werden, hätte man darauf bedacht seyn müssen, in die oberste Staatsverwaltung achtbare Männer aller Parteien zu berufen. Statt dessen wählt man die Mitglieder der Regierung lediglich aus der Rechten und stellt an die Spitze den ob seiner christlichen Tugenden in ganz Frankreich berühmten Grafen v. Palisao! Es ist, als wollte man dem eigenen Volke so recht andrücklich zeigen, wie sehr man es fürchtet. Und wäre dies Ministerium dafür noch nicht Beweis genug, wozu denn die 40,000 Mann geregelte Truppen, welche man in Paris zurückhält, dermeil sie bei dem Heere nöthiger wären, als das Brod?

Kann man unter solchen Anzeichen wirklich glauben, daß gegenwärtig eine eintheilige und ungebrochene Begeisterung das ganze französische Volk durchglüht? Aber die Prefekten müssen es aus allen Landestheilen telegraphieren und die kaiserliche Presse kann nicht Worte der Begeisterung genug finden, um die unwiderstehliche Gewalt zu schildern, mit der sich ganz Frankreich erhebe zur Vertheidigung der kaiserlichen „Eroberer“. Schabe nur, daß mitten in diese aufgelahten Panoramaden das klägliche Geschehnisse hineinrückt, mit welchem das Amtsblatt bei allen möglichen europäischen Staaten mit Hilfe steht wider die Alles bedrohende preussische Uebermacht! Ueberall noch das alte verlogene Spiel, nur daß es jetzt mit der Kopflosigkeit der Verzweiflung gespielt wird. Palisao, der Bänderer von Peking, an der Spitze der Staatsleitung, Bazaine, der Bänderer von Metz, an der Spitze der Kriegführung — fürwahr, ein herrliches Brüderpaar, würdig, daß der Napoleonide mit ihnen vereint den „heiligen Boden“ Frankreichs vertheidigt! Das Kaiserreich ist in seinem Element! — noch eine Niederlage, und dies meinedige Raubgesindel zerfällt wie die Spreu vor dem Sturmwind. Schon ist die Forderung der Abdankung des Kaisers im gefegenden Körper laut geworden; nur eine kleine Weile noch, und es werden noch viel schlimmere Worte in Paris fallen.

So stürzt der stolze Casarebau zusammen durch die Wucht der deutschen Hiebe. Aber die Franzosen sollen nicht glauben, daß unsere Forderungen damit befriedigt seyen! Die Nation, welche diesen Bau getragen und ihn eben erst durch allgemeine Abstimmung wieder befestigt hat, — wir kennen sie ja nicht erst tief gefehert mit ihren Gelüsten nach dem Meinen: seit drei Jahrhunderten haben wir ihre Raubzüge hingegenommen, ohne sie unschädlich zu machen. Dieses Mal aber soll sie auch für die Sünden der Vergangenheit büßen. Ob Kaiserthum, ob Republik — wir werden mit der französischen Staatsgewalt nicht eher Frieden schließen, als bis wir uns genügende Sicherheit verschafft haben gegen die Erneuerung solch frevelhafter Störung unseres Friedens.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 15. Aug.** Das Verdugs. Blatt der Direction der großh. Verkehrsanstalten Nr. 85 enthält: 1) Ermäßigung des Verkaufspreises der Correspondenzkarten (vom 16. d. an kosten 6 Stück 1 fr., 20 Stück 3 fr. und 100 Stück 15 fr.); 2) Die Bestimmung der großh. Postverwaltung Kasatt als Sammelle für Postsendungen an die Truppen theile der großh. Felddivision; 3) Die Eröffnung der Telegraphenstation in Neustadt; 4) Die Kabelverbindung Baltimore-Lissabon-Obravara-Malta; (Sie bietet Gelegenheit, während des Krieges mit Frankreich Depeschen ohne Verthörung der französischen Linien nach Gibraltar, Portugal und Spanien gelangen zu lassen. Die einfache Depesche bis zu 20 Worten kostet nach Gibraltar 12 1/2 fr. oder 5 fl. 50 kr., nach Portugal und Spanien 11 1/2 fr. oder 5 fl. 22 kr.); 5) Das Bergschiff der Post 1. Juli d. J. neueröffneten Stationen im Vereinigtele u. im Auslande betr. 6) Dienstanordnungen: Dem großh. Postinspektor Hugo Schindler wurde der Dienst eines Etappen-Postinspektors übertragen. Entlassung: Eisenbahnexpeditionschef Wilh. Wenz. 7) Todesfall: Bahnhofsmeister Math. Frank am 31. Juli d. J.

**Stühlingen, 13. Aug.** In Nr. 190 II. Jahres H. vom 12. d. M. erscheint ein Artikel, „Von der Wuth“, welcher der Verächtlichkeit bedarf. Zunächst ist dies der Fall bezüglich der Aufsucher von Hater und Schladtweh, wobei bemerkt ist, daß durch das freundliche Entgegenkommen unserer Behörde das Verbot wesentlich gemindert werde, während über die Verwendung des Schladtweh's großer oder eigentlich gar kein Zweifel herrsche. Ohne uns auf nähere Ausführungen einzulassen, wollen wir auf folgendes aufmerksam machen: Art. 1. Abs. 4 des Handels- und Zollvertrags mit der Schweiz vom Jahre 1869 bestimmt ausdrücklich, daß während der Dauer dieses Vertrags, also bis zum 31. December 1877, die vertragenden Theile die Ausfuhr von Getreide, Schladtweh und Brennmaterialien gegenseitig nicht verbieten werden, und es wird

dahern, an den Handhaben hangend, mit halbem Weibe in der List, auf den Trittbrettern, einige mit voller Rüstung, einige halb nackt, Verwundete keine — so jagt da ein neues Bild von Verwirrung vorüber und kreuzte den Unglücksstrom auf der Heerstraße. Wir ließen den Ballen fallen und sprangen seitwärts. Wie die wilde Jagd eilten die Reiter der Stadt zu und passirten dieselbe ohne Aufenthalt.

Um 5 Uhr verließ der Strom der Kavallerie. Nach einer Pause kam Fuhrwerk. Ich habe 4—5 Procent gesehen, alle noch vollständig bespannt, aber ohne Geschütze; dann kamen und vollerte ein zerbrochener Munitionskarren, mit Tufos besetzt, einher, dann kam ein Bauernwagen mit Bettzeug und allerlei Habzeuigkeiten besetzt, ohne ihre Besitzer. Ein Quare leitete die Pferde, zwei großlich verstellte Tufos lagen oben quer über, ein Haufen unbewaffneter Soldaten aller Waffen kannte sich oben an. Nun kam Infanterie zu Fuß — etwa um halb 6 Uhr. Noch immer kein Offizier. Alsdann im dichten Schwarme Kanstellaren, die Wagen von drei Brigade-Generalen, das „Archiv“ einer Truppen-Division, vier bis fünf leere Munitionskarren, sodann allerlei „Auslaufwagen“ — aber mit Geländen besetzt. Auf einem Karren lagen drei Todte, während ein paar jämmerlich zugerichtete Tufos im Gewühle mit jener stumpfen Ergebung einhergingen, welche diese Wüstenjöhne in Wahrheit auszeichnet. Dann kamen verschiedene Marktenderwagen. Diese Marktenderinnen, eine Eigenthümlichkeit der französischen Armee, habe ich jüngst für recht folet und niedlich gehalten, als ich sie inmitten einer begeherten Truppe im Augenblick der Abreise beobachtete. Heute, in den Szenen der Verwirrung, ihre Kleider beschnitten, ihre Gesichter mit zerhackter Haare eingerahmt, von Schmutz hartend und von Angst verzerrt — schienen sie mir recht ekelhaft. Das macht der Eindruck des Augenblicks. Von den Infanteristen hatten alle ihr Gepäck weggenommen, viele ihre Gewehre, viele gingen im Hemde, die meisten boten von Allem nur etliche Probirleibe an einem Sabel gepiekt über der Schulter. Weit aus der größte Theil der Flüchtigen waren „des vieux soldus“, denen General Trochu jüngst jeden Werth abgeprochen hat. Unvergessen ist mir ein armer, schwinger Infanterist des 50. Regiments, der vollkommen nett

(Der Marsch der Franzosen nach der Schlacht bei Wörth.) Ein Correspondent der franzosfreundlichen österr. Bekehrung tendet diesen Blatte eine lebhafteste Schilderung des in wilde Klüfte ausgearteten Rückzugs der Franzosen nach ihrer Niederlage bei Wörth. Wir entnehmen dem Schreiben folgende Stellen: Ich konnte es in Hagenau nicht mehr aushalten. Trotz der Warnung des Wirths, nicht nicht hinauszuwaggen, da das Landvolk gegen die Fremden mißtrauisch und erbittert war, eilte ich bei dem nördlichen Thore hinaus und nahm die Richtung gegen den Hagenauer Forst, Niederbronn zu. Der Kanonendonner war laut. Rauchwolken waren im Nordwesten und selbst in der Richtung gegen Saarburg zu bemerken. Ich schätzte das Gesecht in der Nähe von Niederbronn — und habe mich nicht geirrt. Unweit der Stadt gerieth ich mitten in einen Schwarm von Landknechten, die mich mit mißtrauischen Blicken betrachteten. Ein Mann, der sich als Hufschmied ansah, hielt mich an, und ich war genöthigt, abemals Prüfung als österr. Staatsbürger abzugeben. Nun blieb ich wohl in der Nähe des Orts und habe mich davon gethan. Um 4 Uhr galoppirte ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Lande schleppend, zum Stadthore hinein. Bald darauf ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Kavallerist auf blut- und schaumbesetztem Pferde, ohne Kirtaf, ohne Waffen, dann ein Artillerist auf ungelastetem Pferde; auf den Schiffkern lag unaussprechliche Angst. Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa 20 Reitern vorüber, darunter mir 2 Zuaven auf ein u. ein u. Pferde besonders aufgesellen sind. Die andern waren Kavaliere in allen Stadien der Furcht, des Schreckens, einige ihre Sabel schleppend, andere wie wahnwützig auf die armen, abgehängten Pferde dreinschlagend, viele ohne Sattel, die meisten ohne Waffen. Dann erfolgte eine etwa 5 Minuten lange Pause. Die Einwohner waren alle in das Innere der Stadt geflohen. Der Hufschmied und ich standen allein an dem Punkte, wo die Niederbronner Zweigbahn die Landstraße durchschneidet. Jetzt fauste ein Feldgandam heran, hielt das schobote Pferd an und meinte: „Schließen Sie eilig die Stadthore, die Preußen sind sur mes trous!“ Der Feldhüter wurde bleich. Ich ermahnte ihn, den Unfinn seyn zu lassen. „Hagenau sey eine offene Stadt,

man auch Angesichts dieses Artikels die Ausfuhr obiger, zum Verbrauch in der Schweiz bestimmten Bedürfnisse von maßgebender Seite unter besonderer Kontrolle gestallt. Diese Kontrolle wird in der Weise geübt, daß in jedem einzelnen Falle der, welcher die Ausfuhr nachsucht, sich mit einem Atteste einer entsprechenden schweizerischen Behörde auszuweisen hat, und unsere Zollstellen die Ausfuhr nach Süd, West oder Ost nach der Zahl einschreiben, so daß man jederzeit im Stande ist, den Verkehr zu überwachen. Dieser ist sich nun auch seit Erlassung des Verbots so ziemlich gleich geblieben und ebenso haben zuverlässige Erhebungen dargelegt, daß nicht nur keine Verwendungen von ausgehauetem Vieh, wie dies hier behauptet wurde, nach Frankreich gemacht, sondern daß sogar Verwendungen von Fleisch nach Basel, welche früher regelmäßig stattgefunden haben, seit dem Bestehen des Verbots eingestellt worden sind. Eine weitere Entstellung der Thatsachen ist die, daß Viehhändler in unser Land gezogen und zum Anspionieren derselben verwendet werden können; denn Viehhändler als solchen darf die Erlaubniß gar nicht ertheilt werden. — Die Angelegenheit wegen der Einstellung von Omnibusfahrten zwischen Schleitheim und hier, welche angeblich wegen Mangels an Personenverkehr eintat, ist mittlerweile wieder geregelt worden. Es wird aber wohl am besten sein, die Erörterung wegen Nichterfüllung von Vertragsverbindlichkeiten der badischen Behörde zu überlassen, da diese am besten in der Lage ist, ein Urtheil darüber zu fällen. Was endlich die Haltung der Schweiz und gegenüber betrifft, so brauchte man hier an den Krieg und seine Schrecken nicht erst durch sie erinnert zu werden, wenn man die Angstmacherei und sonstiges Komödientenspiel mit angehört und angesehen hat. Diese haben mehr dazu beigetragen, die Stimmung zu dämpfen, wie auch der läbliche Wunsch am Schlusse des Artikels auf's Schlagendste darthut. Möge sich der Blick endlich über solche kleinliche Negeleien erheben! Wir sind an einem kulturgeschichtlichen Wendepunkt angelangt, wir stehen vor dem Kampfe zwischen Humanismus und Romantismus, zwischen der Humanität und geistigen Knechtung, vor einem Kampfe auf Leben und Tod. Noch nie hat unsere Nation diese Wahrheit richtiger erkannt, noch nie war sie so durchdrungen von dem Geiste des Augenblicks. Lassen wir also Privatinteressen schweigen, lassen wir die kleine Schweiz ihre Sympathien und Antipathien jeden nach seiner Anschauungs- und Ausdrucksweise aussprechen, wir brauchen uns vor keiner Macht der Welt, am allerwenigsten aber vor dieser zu fürchten.

**Berlin, 15. Aug.** Nach einer Mitteilung des Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege, Fürsten Pleß, fand das gestrige Gesecht in der Richtung des Dorfes Ränge nach West statt. Die dortigen Dörfer sind von den Bewohnern sämmtlich verlassen.

**Berberg, 8. Aug.** (S. A. Z.) Gestern, gegen Abend, passirten 80 hannoversche Flüchtlinge, welche bisher der sog. hannoverschen Legion angehört hatten, aber nach Ausbruch des Krieges aus Frankreich zurückgekehrt waren, unter Aufsicht eines Offiziers und mehrerer Soldaten den hiesigen Bahnhof. Dieselben sahen durchschnittlich sehr abgemagert aus.

**Wiesbaden, 11. Aug.** (S. A. Z.) Der Herzog von Nassau hat für die Hinterlassenen der im Felde stehenden und für die verwundeten Soldaten aus Nassau 8000 Thlr. angewiesen, die zu gleichen Theilen an die Vereine zu Wiesbaden, Biebrich und Weilburg vertheilt wurden.

**Stuttgart, 15. Aug.** (S. A. Z.) Der württemberg. Regierung ist die Nachricht von der Ausweisung der Württemberg. jugend. Unterstützungsmassregeln sind durch Vermittlung der schweizerischen Regierung, des württemberg. Gesandten in Bern und des Konsuls in Genf getroffen.

### Oesterreich.

**Wien, 11. August.** Die heutige Presse schreibt: „Die deutsche Presse wahrt den berechtigten Siegesstolz gegenüber einem Gleichmuth, der aller Anerkennung werth ist. Niemand begegnet man der renommistischer Ueberhebung, mit welcher die französischen Blätter ihre Unselbstständigkeit über den Theatercoup von Sedan brüsten angeheben haben. Ueberall tritt uns aber die unerschütterliche Zuversicht entgegen, daß der Krieg nicht bloß glanz und ehren werde für die deutsche Heere, sondern daß die politische Gestaltung eines einzigen Deutschlands nach Wunsch und Willen der Nation zur Stunde bereits gesichert sey. Durch alle Blätter geht ein eigenartiger, patriotischer Zug: wie das: „Ein feste Burg“ beim Abschied der Wehrmänner aus der Heimath ihr Kriegeslied gewesen, so hört und liest man jetzt allerwärts Aeusserungen, die an den weisen Spruch der Eisenarmee Cromwells erinnern: „Vertraut auf Gott und haltet euer Pulver trocken.“

### Ausland.

\* **Paris, 12. Aug.** Dem General Faillly, der nach der Schlacht von Wörth und dem Gesecht von Forbach so gut wie verwundet ist, wird natürlich ohne Grund nachgezählt, er habe dem Kaiser erklärt, in seinem Dienste nicht länger verbleiben zu können, nachdem die Räumung von Rom gegeben worden sey. (Faillly ist der Mann von Rentano). — Mad. Leboeuf soll in England seyn. — Gramont erhielt in der Sitzung vom 9. d. die Nachricht, sein Bruder habe den Arm verloren. Man thut ihm also wohl Unrecht mit der Anklage, er habe die Linke ausgelacht. — Als Umschlag der öffentlichen Meinung verdient es auch Hervorhebung, daß in ganz ersten Kreisen die Meinung herrschte, man werde diesmal billiger nicht loskommen, als mit der Schließung von Metz und Straßburg (1) und 1000 Millionen Thaler Kriegsschuldung. Das war am 8. und 9. d. im ersten Schreden, kann aber wahr bleiben.

\* **Paris, 13. Aug.** Man weiß hier, daß die Preußen in Lothringen überall die Lebensmittel beschaffen und nur gegen Vorkauf umzuschicken sich sind, die sich am Kampfe betheiligen. — Der Prinz Napoleon soll in Chalons seyn. — Alle hiesigen Volksschulen sind in Spitaler umgewandelt worden. — Gestern gab es Unruhen zu Bordeaux; Polizei und Douaniers haben die Menge zerstreut.

\* **Paris, 13. Aug.** Die Union meldet: Alle Bewohner der Pariser

ausgerüstet, den gepackten Tornister auf dem Rücken, mit breitem, gerichtetem Gesichte auf mich zum und mich ängstlich frag, „wo sein Regiment sey? Ich sagte ihm, „er möge immer gerade ausgehen, bis er nach Straßburg käme, dort werde er Beschäftigt finden. Im Uebrigen solle er sich an seine Kameraden halten.“ Er marschirte brav und vorchristlichmäßig vorhin. Es war ein Elsther. Um halb 7 Uhr kam ein geordneter Trupp Kavallerie unter Befehl eines Kapitäns mit zwei Subalternen, etwa 40 Mann stark. Sie waren fast Alle ordentlich gerüstet und kamen im Schritte an. Ich hatte den letzten Zug nach Straßburg verfaßt. Witten im Strome eines aufgelösten Armeekorps, ohne Möglichkeit, von hinten zu gelangen, hätte ich wohl recht ängstlich werden können, wenn ich mir zu Betrachtungen Zeit genommen hätte. Ich verlaugte nicht, daß ich mit ganzer Kraft dem Eindrucke einer solchen Zerrüttung entgegenarbeiten mußte. Von 4 bis 7 Uhr zog ein aufgelöster Schwarm Menschen vorüber, so ganz mit sich selbst und mit ihrer elenden Existenz beschäftigt — in dem ganzen Zuge bloß 40 Mann geordnet — im Ganzen wohl 8 bis 10,000 Mann, verhältnißmäßig wenig Verwundete und bloß 8 bis 4 Kavallerie, 2 Artillerie- und etwa 8 Infanterie-Offiziere im ganzen Schwarme; eine solche Zerrüttung weist weder das Jahr 1869, noch 1866 auf. Mir war das Ganze etwas unverständlich. Ich hielt die Hagenauer Landstraße für die Hauptrückzugslinie, und konnte nicht begreifen, erstlich warum Mac-Mahon dem preussischen Plane der Trennung in die Hände arbeitete und noch dazu der Festung Straßburg mit einer demoralisirten Soldatenmasse moralische und physische Schädigung bringe. Man weiß ich freilich, daß die durch Hagenau gekommenen von der an der obigen Rückzugslinie abgedrängt, oder da die meisten derselben kurz vorher in Hagenau oder Straßburg geblieben hatten, von ihren alten Kasernen und Ställen angezogen worden sind.

(Wie du mir — so ich dir. Klabb.)  
Ich liege gern, du tobst an der Mann,  
In einem klugen Welt bereit mich finden,  
Und runde gern dir bei; allein ich kann  
Mich doch, mit einem Leigman nicht verbinden! — Graf D.

Militärzone müssen ausziehen; ihre Häuser werden rasirt im Interesse der Vertheidigung des Platzes. Die Kapelle zum Andenken des Herzogs von Orleans wird verschwinden; auch das Bois de Boulogne steht auf der Proskriptionsliste. Sogar das Gehölz von Vincennes soll nicht geschont werden.

\* **Paris, 13. Aug.** Das Gerücht von einer Anleihe, die bedeutender ausfallen dürfte, als die Anfangs angekündigte, drückte heute auf den Kurs der Rente (die Byroz. schließt 64).

\* **Paris, 15. Aug.** Der Präfekt des Meuse-Departements meldet: Der Feind steht in Rigneville. Eine Vosschaft des Präfekten des Vogesen-Departements meldet den Anmarsch der Preußen aus dem Departement Moselle. Ein französisches Genietorps hat zwei Brücken gesprengt.

\* **Paris, 15. Aug.** (S. A. Z.) Eine Vosschaft des Kaisers aus Longueville von Sonntag Abend 10 Uhr meldet, das französische Heer habe angefangen, sich auf das linke Moselfufer zu ziehen. Als die Hälfte die Mosel passirt hatte, griffen die Preußen an, wurden jedoch nach vierstündigem Kampfe zurückgeschlagen.

\* **Paris, 15. Aug.** (S. A. Z.) In der geheimen Sitzung des gesetzgeb. Körpers vom Samstag wurde der Antrag Favre's auf Niederlegung eines Landesvertheidigungsausschusses abgelehnt, nachdem Gambetta die Ablegung des Kaisers beantragt hatte. In der Sonntagssitzung verlangte O'Connell und Arago die Vertheidigung der Seminareiten. Gambetta tadelt die Regierung, daß sie die Befestigung von Nancy 24 Stunden geheim gehalten habe. Branc und Duvernois entschuldigten sich mit Preisverhandlung. Gambetta wirft dem Ministerium vor, daß sie sich fast ausschließlich mit der Erhaltung der Dynastie beschäftigten. Er behauptet die Lage Frankreichs: Nur Völker, die durch unglückliche Menschen regiert werden, können in eine derartige Lage kommen. (Vorn auf der Reden.) Gambetta fährt fort: Schwächen Sie; die einzige Haltung, die Ihnen zukommt, ist: Schweigen und Gewissenbisse. Ferry fragt, ob Tol von Feinde befreit sei. Die Minister erklären, darüber nichts zu wissen. (S. A. Z.)

\* **Marseille, 10. Aug.** Das Departement der Rhone-Mündungen ist heute in Belagerungszustand versetzt worden durch den General d'Erce, Kommandant der 9. Militärdivision.

\* **Metz, 11. Aug.** 6 Uhr Abds. Das ganze Heer hat heute Nacht 1 Uhr sein Lager verlassen; es liegt vollständig um die Stadt herum, im Regen und Schnee.

\* In St. Etienne haben nach dem Memorial de la Loire vom 10. August einse Uhr ruhen stattgefunden. Der Chef der Polizei und 5 seiner Agenten wurden verurtheilt.

\* In Rimoges ist am 10. August ein Waffentadel gestürzt worden. Die Vosschaft hat den Plünderern die Waffen wieder abgenommen.

\* **Aus Holland, 12. Aug.** Wir waren noch vor Kurzem in Brüssel und konnten uns überzeugen, daß die Belgier weit vorzüglicher sich zur Lage verhalten, als ihre hainverwandten Brüder in Holland. Während die letzteren nur von Einverleibung durch Preußen träumen u. nicht begreifen, daß wir sie ohne ihre Kolonien nicht brauchen können, spricht der Belgier offen aus, daß er zwar die Hohenzollern (sie unterscheiden wohl zwischen Volk und Dynastie) nicht liebt, aber doch auch gegen den Franzosen keine besondere Sympathien sich bewußt sey. Sie müßten nur die langen Gesichter von den eingefleischten und politisch banterotten Holländern gesehen haben, als ganz gegen ihre Erwartung, Sieg auf Sieg mit Schlag auf Schlag hier bekannt wurde; denn daß die französische Armee geschlagen werden konnte, daran wollte keine dieser Wassertratten auch nur entfernt glauben. Nun wandeln sie herum mit verstörten Gesichtern wie Nachtwandler, die plötzlich erweckt worden, werden sogar die Kaffeehändler und Wirthschaften, wo sie Deutschen begegnen konnten.

\* **Florenz, 14. Aug.** (S. A. Z.) Die Regierung läuft im In- und Ausland große Mengen Getreides ab sowohl für das Heer, als für die Bevölkerung der Festungen. Alle Eisenbahndirektionen sind angewiesen, sich zum Transporttransport bereit zu halten.

\* **Turin, 14. Aug.** (S. A. Z.) Die Gazz. di Torino schreibt: „Der preuss. Gesandte Graf Brasseur de Saint-Simon soll dem König Viktor Emanuel die bestimmtesten Versicherungen der Sympathie seiner Regierung für Italien gegeben und auf das Bestimmteste erklärt haben, das Berliner Kabinett werde der Berücksichtigung des nationalen italienischen Programms keinerlei Hinderniß in den Weg legen.“

\* **London, 12. Aug.** (S. A. Z.) Mehrere von Paris, Rouen und Boulogne herüber gelommene Landeskarte und Franzosen schildern allesamt die Stimmung drüben als eine verzweifelte. Das kaiserliche Heer gebe man verloren, die Dynastie sey heute schon nicht mehr zu retten, und nur von einem Gedanken sey Alles bewegt, ob und wie es möglich wäre, der Hauptstadt die Schmach einer abermaligen deutschen Einquartierung zu erparen.

— Die Blätter ergehen sich natürlich in weiterer Besprechung der Kriegsunternimmungen, wobei das zugleich besonnene und kräftige Vorgehen der Deutschen volle Anerkennung findet. Ebenso freut man sich über die Verschidenheit der preussischen Siegesberichte und die Ueberschrift „German accomants“ recht sehr hin, um den Vosschaften die Glaubwürdigkeit eines Parlamentsberichtes zu geben.

\* **London, 15. Aug.** (S. A. Z.) Ein französisches Kanonenboot brachte vier norddeutsche Schiffe vor Malaga auf.

\* **Washington, 15. Aug.** (S. A. Z.) Admiral Farragut ist gestorben.

### Verchiedenes.

\* **Karlsruhe, 15. Aug.** Der ärztliche Dienst in den Lazarethen dahier, welcher durchgängig von sämmtlichen Ärzten der Stadt in freiwilliger Bereitschaft geleistet wird, ist in folgender Weise vertheilt: Militärlazareth — 250 Betten: Hauptarzt Hofrath Dr. A. Solz, Obermedizinalrath Dr. Battenhoyer als Stellvertreter, die Ärzte Max Weis, Th. Dreßler, Rob. Bant. Städtisches Krankenhaus — 67 Militärbetten: die Spitalärzte Dambacher, Franz Molitor, Bezirksarzt Schuberg. Diakonissenhaus — 30 Militärbetten: Hausarzt Dr. Bähr, Vinzenzhaus — 30 Militärbetten: Hausarzt Franz Molitor, Refersalazareth im Postschloß — 78 Betten: Obermedizinalrath Dr. Solz, Obermedizinalrath Dr. Schweig, Albert Hermann, Refersalazareth im neuen Seminar — 124 Betten: Medizinalrath Dr. Meier, Medizinalrath Dr. Schent, Alb. Seligmann, Dr. Lyon Seligmann, Refersalazareth in der Turmhalle des Seminars — 100 Betten: Dr. Sigm. Hamburger, Refersalazareth im alten Seminar — 110 Betten: Franz Molitor, Medizinalrath Dr. Kufel, Refersalazareth in der Eisenbahnwerkstätte — 400 Betten. Refersalazareth im israel. Spital — 10 Betten: Medizinalrath Dr. Kufel, Refersalazareth im Pfänderhaus — 10 Betten: Medizinalrath Dr. Kufel, Refersalazareth im Bahnhof — 400 Betten: Professor Dr. Sozin von Basel mit mehreren Assistenten. Refersalazareth Gotteshaus mit etwa 500 Betten ist in der Einrichtung begriffen. Die Krankenpflege, durch den badischen Frauenverein vermittelt und beschafft, wird geleistet von dessen eigenen Wärterinnen, von freiwilligen, rasch herangezogenen Pflegerinnen, von Diakonissen, barmherzigen Schwestern des Vinzenzvereins, solchen von Gutwill und von Seelbach, welche sämmtlich bereitwillig zur Verfügung gestellt worden.

\* **Manheim, 14. Aug.** Heute befand sich der groß. Generalstabesarzt Dr. Mater in unserer Stadt, um die Anstalten zur Verpflegung der Verwundeten zu besuchen. Derselbe hat sich sehr beschäftigt über Reinlichkeit, sorgfältige Pflege und gute Behandlung derselben in allen Spitalern und Baracken ausgesprochen. Gestorben sind bis jetzt 3 Franzosen. Leutnant Dasser mann, der in Hagenau ein Bein gebrochen, ist bisher zur Heilung und Pflege gebracht worden; zur Befestigung hofft man den Schwager des Bankiers Labenburg zu erhalten, der als freiwilliger bei den kurbessischen Infanteren an der Seite seines Nichteifers bei Wörth, vielleicht meuchlings, fiel. Zu ausgiebiger Beschaffung von Verbandzeug und Wäsche hat sich ein Frauenverein schnell gebildet, der im Leszinger der groß. Schloßbibliothek sein Werk begonnen hat. Eine

\* Was es mit dem „Zurückschlagen“ der Preußen auf sich hat, das ist nach der amtlichen Vosschaft aus Berlin, die ein „heerliches Gesecht“ meldet, zu beurtheilen.

Schneiderei für das Militär ist im Aulsa, eine Schusserei im Ludwigs-Saale eingerichtet worden. Unter den Beiträgen zur Erfrischung der mühsamen Soldaten und Verwundeten, Kämpfer und Gefangenen ist es nicht zu erwähnen, was die umliegenden Orte Feudenheim, Redden, Gdingen, Seidenheim u. s. f. in vollen Wagenladungen dem Erquickungsausschuß zur Verfügung gestellt haben. Ganz ausgezeichnet sind die Gesechte für Pflege der Verwundeten, die an Wein, Fleisch, Zigarren vom Speiseverein in Bremen zur Verfügung gestellt und zum Theil schon hier angetheilt worden. — Von der großen Zahl der Zeitungsberichte hatter, die über hier in die nächsten Hauptquartiere abgegangen sind, haben Mehrere ihren Zweck erreicht und sind unverrichteter Dinge wieder hierher zurückgekehrt, unter ihnen auch Engländer, die es sonst nicht gewöhnt sind, ihren Willen nicht durchsetzen zu können.

\* **Neulussheim, 15. Aug.** Die Rheinthalbahn ist seit dem 4. d. Mts. dem öffentlichen Verkehr übergeben und an der Poststelle hier ist ein Postexpeditor mit Gehilfen angestellt. Dennoch erhalten wir immer noch Zeitungen, Briefe und Palette durch die Post Ludwigsheim. Die am Abend in Ludwigsheim für uns abgegebenen Zeitungen, die Ankunft man in dieser bewegten Zeit mit gespannter Erwartung entgegen sieht, gehen an der hiesigen Haltestelle vorüber und werden dann am andern Mittag, und dies nicht einmal regelmäßig, sondern oft erst am dritten Tag hier gebracht. Es ist schon vorgekommen, daß Palette, welche hierher adressirt und von der Eisenbahn hier abgesetzt worden waren, den Postboten nach Hohenheim getragen und dann erst am andern Tag wieder hierher gebracht wurden. Von Speyer kommt täglich viermal ein Omnibus an die hiesige Haltestelle, dieser kann aber die für Speyer bestimmten Palette nicht mitnehmen, weil sie in Hohenheim liegen. Niemand auf diesem Wege dringend um möglichst baldige Befestigung der Mißstände, die, wie wir wissen, nicht nur hier, sondern auch in Ludwigsheim und Speyer beflagt werden, bitten.

\* **Frankfurt a. M., 12. Aug.** (S. A. Z.) Das Militärkommando hat die Etappen- u. Eisenbahnstationen die strengste Befestigung erlassen, daß alle Truppen- u. Verwundetentransporte verminderten Personen- u. Gütertransport nach jeder Fahrt sofort entgittet werden. Namentlich sollen alle Militär- u. Schwesiglecken aufs sorgfältigste entfernt werden. Zur Entgittung haben die Ärzte Wuschungen mit aufgelöstem Chloralkali und verdünnter Kaliumsäure vorgegeschrieben.

\* **Berlin, 9. Aug.** (S. A. Z.) Die eben bekannt gewordenen Verluste an der Schlacht bei Wörth lassen erkennen, und wie heftig der Kampf gewesen ist und um wie viel gefährlicher uns die französischen Schussmassen, als die österreicherischen sind. Wenn wir 3—4000 Tode und Verwundete haben, so hat uns diese eine Schlacht so viel gekostet wie 1866 die drei Schlachten bei Nachod (1108 Mann), Trautmann (1252 M.) und Salsky (1455 M.) zusammen genommen. Außer bei diesen drei Schlachten und den Schlachten von Gitschin und Königsgie haben wir 1866 niemals über 1000 Mann verloren. Auch bei Wörth betrug der Verlust nur 1541 Mann, also noch nicht halb so viel, wie bei Wörth. Bei Königsgie verloren wir allerdings 8877 Mann, also die doppelte Zahl wie bei Wörth; doch fanden hier 220,000 Mann Preußen im Gesecht. Nach den Erfahrungen von 1866 kommen auf Mann Verlust 2 Tode und 7 Verwundete. Demnach würden bei Wörth 1000 Mann todt geblieben seyn. Die Ziffer der Gesamtverluste bei Wörth erreicht schon 20 Prozent der preussischen Gesamtverluste des ganzen Krieges von 1866; bei dem wir 4450 Tode und 16,177 Verwundete hatten. Während gegen Napoleon läuft eine schwere Vorkriegsrechnung an.

— Die Wagg: Hr. Schreit gut zurecht über die Behandlung der unversehrten u. Kriegsgefangenen: „Wir zweifeln nicht, daß die Gefangenen bei unseren Einwohnern diejenige Aufnahme finden werden, zu der die Rücksichten des Anstandes und der Humanität uns verpflichten. Achten wir in dem geschlagenen und gefangenen Gegner den Menschen, halten wir uns fern von Spott und Hohn, wie von neugieriger Zudringlichkeit, und bleiben wir stets innerhalb der Grenzen einer angemessenen Zurückhaltung! Aber — überschreiten wir die diese Grenze aus nicht nach der entgegengelegenen Seite! Wir müssen es für einen zu viel angebotener Humanität und Sentimentalität halten, wenn nicht für etwas Schlimmeres, wenn man die Kriegsgefangenen, die eben noch in ihren Landesbüchern im blutigen Kampfe gegenüber gestanden haben, bevor Kameraden noch jetzt den Unruhen gegenüber stehen und die selbst untern Waffen begehren wünschen und wünschen müssen, mit Aufmerksamkeiten verfolgt, mit Zigarren, Wein oder Gesechtern überschüttet, wie es 1866 vielfach geschehen ist und in Berlin bereits jetzt wieder begonnen hat, für, sie nicht wie bestiegte Gegner, sondern wie hoch willkommen Gäste begrüßt. So lange sich die Heere im Felde gegenüber stehen, muß jeder Grobchen, den wir zu opern im Stande und gewillt sind, (vorzugsweise und zuerst dem eigenen Vaterlande und seiner Vertheidigung) gehören. Ihnen wird entgegen, was dem Feinde zulässig. Dies aber nicht sich um so weniger einen Feinde gegenüber, der daraus nur politische Kapital schlagen, der jede ihm erwiesene Freundlichkeit in seinen Augen organ zu einem Zeichen von Zwittertracht im deutschen Lager, zu einem Beweise von Sympathien für die „große Nation“ stempeln würde. — Was die Gefangenen brauchen, bekommen sie vom Staate, und sie werden nicht schlechter gehalten werden, als unsere eigenen Soldaten. Eine Mehreren aber bedarf es für jetzt nicht. Wenn der Friede geschlossen seyn wird, dann mag man den Heimkehrenden durch freundlichen Abschied die peinliche Erinnerung an die Gefangenschaft zu mildern suchen; wä hrend der Dauer des Krieges gezeigte Zuredung und die wir besonders auch dem leicht zu Mißdeutigen und durch Mißdeutungen gefährigten weiblichen Geschlechte anzuwenden.“

\* **Stuttgart, 9. Aug.** Der St. Anz. f. W. bringt eine Zusammenstellung der geschichtlichen Ereignisse am 6. Aug. Am 6. August 843 Vertrag zu Verdun, Deutschland entsteht; 1648: Schluß des Westfälischen Friedens; 1782: Katharina II. entsagt der russischen Peterschaft 1806: Ende des deutschen Reiches, Franz II. legt die Kaiserkrone nieder 1803: Großer Monarchen-Kongreß gegen Frankreich in Topliß; 1840: Landung Napoléons in Boulogne, wird gefangen nach Ham gebracht; 1870: die Schlachten bei Wörth und Saarbrücken. (Besondere Anfrage: Klabb.) Wird denn das so lange vorbereitete und so viel Gesecht angekündigte Blatt des Herrn Emilie Strahlitz „La Victoire“ noch nicht bald erscheinen? Wir möchten gern darauf abonniren. Einige neugierige Landwehrmänner.

### Städtisches.

\* **Karlsruhe, 15. Aug.** (Eingekandt.) Nur zaghaft macht man jetzt ein anderes Bedürfnis geltend, als solche, welche mit der Noth und Ordnung der allgemeinen Zeitverhältnisse in Verbindung stehen. Ja, man will eine Art von Besriedigung darin, irgend ein individuelles Begehren einzubringen, wo so viele Tausende ihre Existenz freudig dem Wohl der Gesamtheit zum Opfer bringen. Dennoch wäre es Thorheit, wollte man Uebelstände verschweigen deren Duldung Niemanden zum Nutzen, Glücklichen aber zum Schaden gereicht. In diesem Sinne mag hier eine kleinere städtische Angelegenheit zur Sprache gebracht werden, ohne daß indessen damit einer jetzt mit so vielen wichtigeren Aufgaben überladenen Verwaltung ein Vorwurf gemacht werden soll. Das ringum von Wohnhäusern umgebene Schlachthaus (in der Leopoldstraße) und der die Abfälle aufnehmende „Sandgraben“, welche bisher nur selten in unangenehmer Weise fühlbar gemacht haben, verbreiten seit einigen Wochen sehr häufig einen Verwesungsgeruch, der nicht nur höchst widerlich ist, sondern auch gesundheitsgefährlich zu werden droht. Was die Ursache ist, wissen wir nicht. Vielleicht ist es das vermehrte Schlachten, was die nötige Reinigung erschwert. Die Thatsache aber ist vorhanden, und der Einsender spricht gewiß Vielen aus der Seele, wenn er darauf aufmerksam macht. Dies geschieht, wie gesagt, nicht im Sinne des Vorwurfs, sondern in dem der Bitte. Gewiß werden städtische Verwaltung und Polizei ihr Augenmerk dieser Angelegenheit nicht verschaffen und gerne nach Kräften einen Uebelstand abzuheben suchen, der unter Umständen viel bedenklicher werden könnte, als es jetzt Manchem scheinen mag.

Redakteur: E. Maack.